

Vielen Dank für die Hälfte!

Anmerkungen zu dem Film „Kinder, Mütter und ein General“ von Herbert Reinecker und Laszlo Benedek

Hier ist es wieder einmal ein deutscher Film, der sich etwas vorgenommen hat. Brennende Gegenwart von gestern! Das Problem — Mißbrauch Halbwüchsiger durch ein totalitäres Regime im Kriege — zur Diskussion gestellt zu haben, ist ein Verdienst. Auch der Zeitpunkt ist nicht ungünstig, wird die deutsche Jugend doch in Kürze wieder Soldat werden müssen.

Die Fabel des Films dürfte einigen Ahnungslosen absurd erscheinen. Im letzten Kriegsjahre rücken Fünfzehnjährige aus — wie es heißt, aus Begeisterung —, um den Vormarsch der Russen abzustoppen. Ihre Mütter kommen zur Schule, um sie abzuholen, doch der zitternde Rektor sagt nur, daß sie „schon weg“ sind. Der Grund? Überbölpelung durch ein Erfassungskommando? Ideologische Vernagelung der halbreifen Gehirne? Es ist wohl beides, denn die Jungen halten sich in ihren viel zu weiten Uniformen tatsächlich für Soldaten, und als einer von ihnen zwei Russen „abgeknallt“ hat, ist er wohl auch einer. Inzwischen ist das Mütter-Kollektiv zur nahen Front nachgerückt. Sie wollen ihre Söhne, zum Erstaunen der Offiziere, heimholen, doch ist einer schon tot, andere sind verletzt. Der General kann nichts machen, auch sein Hauptmann Dornberg nicht, doch hat das Auftauchen der Frauen das Gewissen der beiden etwas „aufgeweicht“, und so finden sie einen Dreh (anders kann man das nicht nennen), beim erneuten Vorrücken Kinder und Mütter in einer Scheune untertauchen zu lassen.

Ein absurdes Geschehen, wie man sieht, doch wohnt in der Nähe des Absurden manchmal das Wahre, das eigentlich Selbstverständliche. Die Frauen stehen unter der Führung der resoluten Mutter Bergmann, die nichts anderes im Sinn hat, als die Kinder zurückzuholen; alles andere ist für sie, da der Krieg „eingestandenmaßen verloren“ ist, nur Quatsch und Blödsinn und Verbrechen. Als der General bei der Ordensverleihung die Jungen mit „Männer“ anredet, hält Mutter Bergmann mit ihrem „Hört doch auf!“ nicht hinterm Berge, so daß dem General das Wort im Halse stecken bleibt.

Man sieht: hier zieht mütterliche Vernunft vom Leder. Sicherlich hat es solche Mütter gegeben. Ihnen ist ein filmisches Denkmal gesetzt worden. Therese Giehse ist „die“ Mutter. Sie holt sich im breiten Publikum lachenden Beifall, denn sie ist komisch, um so sicherer setzt sich ihr Anliegen durch. Kraftvoll zeigt sich Ursula Herking als Arztin, die zugreift, als es nötig wird. Beate Köpnick ist als Mädchen Inge geschickt ins Geschehen verwoben, während Hilde Krahl als „feine“ Frau Asmussen total danebengerät. Da ist eine zweideutige Liebesepisode mit dem Hauptmann Dornberg (Bernhard Wicki), die den Film — der Ausdruck sei erlaubt — so richtig verwanzt.

Ewald Balser spielt „den“ General. Damit hat man wohl andeuten wollen, daß alle Generale dieses Krieges sich gleichen in ihrem Verhalten. Befehlsgewalt, die war da. Uniform und Orden, die waren da. Haltung, die war da. Aber vor dem Hintergrund völliger Hilflosigkeit. Hauptmann Dornberg kommt in Arrest, weil er nach der Einkreisung seiner Gruppe (mit den Jungen!) einen erfolgreichen Ausbruch gemacht hat. Aber er wird wenigstens nicht erschossen. Weshalb? Weil die Frauen (der General gesteht es) ihn darauf gebracht haben, daß alle Soldaten von Müttern geboren sind! Beim erneuten Angriff der Russen rettet der General den Hauptmann vorm Kriegsgericht durch einen Befehl, erneut ins Feuer vorzurücken. (Also noch einmal das, was Mutter Bergmann „Blödsinn!“ nennt, da ohnehin alles verloren ist.)

Es scheint sich in jedem objektiven deutschen Film über Kriegsgeschehnisse herausstellen zu müssen, daß die befehlenden Stellen hilflos sind, gelähmt durch das Prinzip des Gehorsams um jeden Preis. Sooft sich die Stimme der Vernunft erhebt, packt diese Führer für ein paar Minuten das Gewissen, doch dann „eremannnt“ man sich zum tödlichen Befehl und zur „Haltung“. So kann das Unheil seinen Fortgang nehmen.

Es gibt gleichnishaft Episoden in diesem Film, wie etwa die Begegnung des Stabsarztes (Rudolf Fernau) mit der Ärztin, oder das zweite Gespräch des Gefreiten (Claus Biederstädt) mit Inge (Beate Köpnick), aber da sind auch Streiken, wo das Wort zum Papierdeutsch wird, und es ist schade, daß das Auftauchen der „geopfernten Halbwüchsigen“ eine echte Erschütterung des Zuschauers nicht hervorruft, obwohl der Regisseur Laszlo Benedek eine Charakterzeichnung jedes einzelnen versucht. Ein echter Dramatiker hätte das verbrecherisch sinnlose Hinopfern der Jungen zum dramaturgischen Höhepunkt des Geschehens werden lassen — so aber bleibt das Ganze doch mehr eine Auseinandersetzung zwischen Erwachsenen. Das Schlimmste aber geschah durch die „opfernde Hingabe“ der Dame an den Hauptmann, um dessen Sinn für

die Jungen zu erreichen. Wenn man das wollte, mußte ein anderer Weg gewählt werden, ein brutalerer, direkterer, aber nicht dieser aus Samt und Seide.

Was soll man machen? Selbst, wo der deutsche Film sich ermannnt, ein echtes Problem in Angriff zu nehmen, fehlt die letzte Konsequenz. Und solange die noch nicht da ist (wir haben sie ein paarmal auftauchen sehen), werden sich die deutschen Autoren und Regisseure in die Kinos setzen müssen, um Filme von Kazan zu studieren.

Immerhin — es muß gesagt werden, und sogar voller Dank —, mit „Kinder, Mütter und ein General“ wurde eine halbe Wegstrecke gegangen.